

KENDE VARGA

---

**„WOHIN DIE REISE GEHT...“<sup>1</sup>**  
**TENDENZEN IN DER UNGARNDEUTSCHEN LITERATUR**  
**IM SPIEGEL AUSGEWÄHLTER ANTHOLOGIEN**

Die deutschsprachigen Minderheiten im Karpatenbecken – die Siebenbürger Sachsen, die Zipser, die Donauschwaben u. a. – hatten jahrhundertlang eine prosperierende Beziehung zu den anderen Bevölkerungsgruppen und vor allem zur ungarischen Bevölkerung. Sie beeinflussten die unterschiedlichen Bereiche der Gesellschaft, der Technologie, des Rechtswesens und der Kultur zweifellos sehr positiv und prägend. Diese Stabilität geriet mit der Auflösung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie ins Wanken und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg durch die zahlreichen Maßnahmen gegen die deutschsprachige Minderheit (Entrechtung, Enteignung, Deportation, Aussiedlung) vollkommen ruiniert.

In den sozialistischen Staaten Ostmitteleuropas entwickelte die Bevölkerung deutscher Nationalität – je nach Staatsführung und Minderheitengröße – unterschiedliche Überlebensstrategien. Während die Rumäniendeutschen sowohl in ihren Zentren (Temeschwar, Kronstadt, Hermannstadt, Sathmar u. a.) als auch in den kleineren dörflichen Gemeinden intakt waren und so ab den 1960er- und 1970er-Jahren ein überaus intensives öffentliches (kulturelles, literarisches) Leben aufbauen konnten, mangelte es im Fall der Ungarndeutschen weiterhin an starken kulturellen Zentren (Institutionen, Medien), die die Rolle der Kulturförderung hätten übernehmen können. Auch die unterschiedlichen deutschsprachigen Presseprodukte wurden nach dem Zweiten Weltkrieg eingestellt, „die letzte Ausgabe des ‚Pester Lloyd‘ erschien am 1. April 1945 in Ödenburg/Sopron. Danach musste man in Ungarn bis 1954 auf das nächste Presseprodukt in deutscher Sprache warten.“ (Klein 2015: 51) Zudem war die deutschsprachige Minderheit von starker Magyarisierung geprägt. Wegen der systematischen Unterdrückung der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe reduzierte sich die Präsenz der Ungarndeutschen nach der Volkszählung von 1949 auf 22.455 Einwohner, die Deutsch als ihre Muttersprache angaben. Im Jahr 1941 hatte diese Zahl noch 477.000<sup>2</sup> betragen. Vermutlich hätte dies ebenfalls dazu beigetragen, dass das gemäßigte Wiederaufleben der ungarndeutschen Kultur- und Literaturszene wesentlich später einsetzte, als im Fall der rumäniendeutschen Minderheit. Erst Ende der

---

1 Szabó (2021: 240)

2 Vgl. Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn. <https://ldu-online.de/schicksalsjahre-der-ungarndeutschen-zwischen-1941-und-1953> (letzter Zugriff: 18.12.2025)

1960er-, Anfang der 1970er-Jahre gelang es dank der Initiative der Neuen Zeitung „Greift zur Feder!“ wieder an die Öffentlichkeit zu treten.

Die vorliegende Fallstudie basiert auf dem Ergebnis dieser Initiative, der Anthologie „Tiefe Wurzeln“ (1974). Ausgehend davon werden drei Anthologien miteinander verglichen, die exemplarisch für die Entwicklung der deutschsprachigen Literatur stehen. Dieser ersten Anthologie folgen die Bände „Erkenntnisse 2000“ (2005) und „Mehrstimmig“ (2021). Im Fokus des vorliegenden Aufsatzes steht die Untersuchung dieser Anthologien, vor allem nach dem Ordnungsprinzip der unterschiedlichen Motive oder Symbole, die als Elemente des kollektiven Gedächtnisses die Identität der ungarndeutschen Minderheit vor 50, 25 und in den letzten Jahren prägten. Die Untersuchung zielt darauf ab, einerseits einen kurzen Überblick über die ungarndeutsche Literatur der vergangenen 50 Jahre zu geben und andererseits die veränderten Akzentsetzungen in der Literatur zu markieren. Es gilt zu beantworten, welche Elemente des kollektiven Gedächtnisses beziehungsweise des Erinnerns in den einzelnen Anthologien zentral oder marginal aufgegriffen werden, welche thematischen Schwerpunkte in diesen Zeitspannen betont werden sowie welche von diesen mit der Zeit verblassen und verschwinden. Als methodologische Grundlage dienen in erster Linie die relevante Terminologie der kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft – vor allem die der kollektiven Gedächtnisforschung – und die von der Germanistin Eszter Propszat angewandte interdiskursanalytische Herangehensweise, allerdings mit einem Akzent auf die literarischen Strategien und Diskurse der Vergangenheitsbewältigung. Die Elemente, die in diesem Prozess hervorgehoben werden, sind wichtige Wegweiser, die zu den Grundpfeilern der „gemeinsamen symbolischen Sinnwelt“ (Regner 2014: 10) gehören.

Die Veröffentlichung der ersten Anthologie „Tiefe Wurzeln“ gilt als die offizielle Neugeburt der deutschsprachigen Literatur Ungarns nach dem Zweiten Weltkrieg. Unter den Autoren des Bandes sind überwiegend Vertreter der älteren Generation zu finden; Engelbert Rittinger, Josef Mikonya und Georg Fath sind mit einer Vielzahl von Werken vertreten. Auch einige junge Autoren bekamen die Publikationsmöglichkeit, von denen vor allem die Autorin Valeria Koch zu erwähnen ist. Herausgegeben wurde der Band von der Literarischen Sektion des Demokratischen Verbandes der Deutschen in Ungarn, die erst kurz vor dem Erscheinen, 1972 gegründet wurde. Die Werke wurden von Erika Áts zusammengestellt. Obwohl die Anthologie zweifelsohne eine Erfolgsgeschichte war, konnte sie die Grenzen der Provinzliteratur – mit Sicht auf die landes- und themenspezifischen Inhalte und den mehrheitlich traditionellen Dichtungsstil des 19. Jahrhunderts – nicht überschreiten – wie dies aus der Untersuchung der Texte klar hervorgeht.

Die latente Funktion der literarischen Äußerungen bestand in erster Linie in der Verstärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und der ungarndeutschen Identität und weniger in der künstlerischen Selbstverwirklichung und dem literarischen Anspruch. Der

Germanist János Szabó meinte in Bezug auf die Gedichte Engelbert Rittingers Folgendes: „Literatur dient Rittinger eindeutig zum ‚docere‘, nicht zum ‚delectare‘, und was ihm am Herzen liegt, ist der Wunsch, als Bürger Ungarns – privat und gemeinsam mit den anderen – die deutsche Nationalität samt Sprache und Kultur weiter zu bewahren.“ (Szabó 1991: 219) In der Tat zeigte sich die Strebung nach Stabilität auch in der Literaturszene. Die Möglichkeiten waren jedoch stark vom politischen und kulturpolitischen Diskurs bedingt, was sich auch auf die thematische Anordnung der Werke auswirkte. Die Richtlinien der sozialistischen Aufbau-literatur überschrieben die tatsächlich dringenden Themen der Minderheitenliteratur, das heißt die öffentliche Konfrontation mit der nahen Vergangenheit, da dies zugleich auf die Fehlentscheidungen des frühen sozialistischen Systems verwies, vor allem auf „die Ausblendung der Aussiedlung, der Zwangsarbeit in der Sowjetunion und der Unterdrückung bzw. Zerstörung des ethnischen Selbstverständnisses in der stalinistischen Ära“ – so Eszter Propsz (2007: 85). Sie stellte weiterhin als Konsequenz fest, „dass der literarische Diskurs eng mit dem politischen gekoppelt ist.“ (Propsz 2007: 85). Dementsprechend sind die Themenvorschläge auf bestimmte vordefinierte Motive oder Ereignisse reduziert, die zur sowjetischen Geschichtsdeutung und politischen Ideologie passten (vgl. Komáromi 2000: 611).

Eszter Propsz definiert in ihrer Untersuchung unterschiedliche Identitätskategorien, die diskursive Positionen (2007: 85) vertreten und verschiedene Motive und Symbole hervorheben. Demnach werden methodologische Identitätsmodelle festgelegt, die in jeder Zeitspanne der ungarndeutschen Literatur ihre Bezugsbereiche bzw. ihre eigenen Kollektivsymbole haben. Beispielsweise wird dem „Verbindungsmann“ (Propsz 2007: 85) der 1970er-Jahre die Funktion der „ideologischen Sozialisation“ (ebd.: 85) zugeordnet und er wird mit den Kollektivsymbolen „Aufbau“ (ebd.: 86), „Heimat“ (ebd.: 88) oder „Natur“ (ebd.: 89) ausgestattet. Weitere Identitätstypen sind u. a. der Versöhnende, der Assimilant, der Dokumentarist, der Außenseiter usw. Diese Kollektivsymbole signalisieren die wichtigsten Akzente der ungarndeutschen Literaturszene. Bei der Analyse dieser Identitätsmodelle kann auch festgestellt werden, dass sie sich in manchen Fällen überschneiden können: Die erwähnten Motive der eindeutig stärksten Identitätskategorie des Verbindungsmannes lassen sich auch im Modell des Dokumentaristen wiederfinden. Oder umgekehrt: In den als identitätsstiftende Werke des Dokumentaristen gekennzeichneten Texten, wie z. B. den Gedichten von Georg Fath „Kantavár“, „Márévár“, „Nagyharsány“, wird laut Propsz das ungarndeutsche Kulturgut ohne eine „individuelle Umgestaltung“ (2007: 94) bewahrt. Im weiteren Sinne geht es hier jedoch nicht nur um die Konstruktion der Kultur, da in diesen topografischen Beschreibungen auch persönliche Erinnerungen erscheinen, die zur Vergangenheitsbewältigung beitragen und in denen – wenn auch bloß indirekt – der

Zwang des Weggehens thematisiert wird, wie z. B. im Gedicht „Márok“ (Áts 1974: 31), in dem auch das bekannte Symbol des Bündels vorkommt:

Als ich auch einst begann mein Bündel schnüren,  
ging fort von dir, wußt noch nicht recht wohin?  
Dann mußte ich es nur zu balde spüren,  
daß mir so bang und trüb dabei der Sinn...

Zwar knüpfen die erwähnten Balladen „Kantavár“ oder „Márévár“ anscheinend nicht besonders an die Gegenwart der Ungarndeutschen an; sie dokumentieren also tatsächlich bestimmte Sagen auf literarische Art und Weise, aber die Auswahl dieser Themen zeigt die literarische Strategie der Anwendung historischer Kulissen. In diesen Fällen handelt es sich offensichtlich um Befreiung, Traumata, Trümmer, Sehnsucht und Verlorengehen. Wie dies die letzten Zeilen von „Márévár“ (Áts 1974: 38) untermauern, kann dabei eine mögliche Anspielung auf die wirre Lage der Ungarndeutschen gedeutet werden:

Sehr viele Steine sind vom Bau gefallen,  
der Zahn der Zeit hat manches schon vernicht.  
Kann sein, der letzte Mauerrest der Hallen,  
daß er auch nur zubald zusammenbricht...

Die Sehnsucht nach einem vergangenen, idyllischen Ort oder einer Weltordnung taucht in vielen weiteren Gedichten auf, wie z. B. im Gedicht „Zur Erinnerung“ von Johann Herold (Herold 1974: 63), in dem sich das lyrische Ich in wehmütigem Ton an den verschwundenen Ort seiner Kindheit erinnert. Nach den einleitenden Zeilen der einzelnen Strophen – „Wo das Bächlein fließt / Unser Dorf entlang, / Mir so manches Lied / Die Mutter sang. [...] // Wo ich lauschte dann / Großmutter's Märchen zu [...] // Wo ich die Liebste fand, / Auf jenem Hügel dort, / Wo ihr Häuschen stand: / Für mich der schönste Ort.“ – kommt am Ende ein Verweis auf die vergangenen Kinder- und Jugendjahre, der zugleich die vergangene Idylle einer intakten Gemeinde – der Dorfgemeinschaft, der Familie – impliziert:

Wo bei Mondesschein  
Vor ihrem Fensterlein  
Klang das Ständchen durch das Tal:  
Es war – es war einmal...

Generell lässt sich im Fall der Anthologie „Tiefe Wurzeln“ feststellen, dass sich die zentrale Symbolik der Werke um die Themen Tradition, Vergangenheit, Gebräuche, Kulturgüter und Sprache dreht, mithilfe starker Parallelen zu unterschiedlichen Naturbildern: Landschaftsbeschreibungen, Dorfbilder und – wie bereits im Titel – zahlreiche Baumotive kennzeichnen diese Anspielungen auf das Wiederbeleben der kollektiven Identität. Obwohl die Texte reichlich über Elemente der Vergangenheitsbewältigung verfügen, bleiben diese – wie es aus den obigen Beispielen ebenfalls hervorgeht – in den meisten Fällen indirekt und nur unklar und werden nicht konkret reflektiert. Was die Ästhetik dieser Texte angeht, zeichnet sich eine traditionelle, sich an bekannten Vertretern und Schreibweisen des 19. Jahrhunderts orientierende Literatur ab, die allerdings als eine feste Basis für die Texte der ungarndeutschen Autoren dient. Demzufolge „trauen sie sich [die Überschreitung dessen – K. V.] nicht zu“ (Propsz 1998) und hatten dies wegen der ästhetischen Stabilität anscheinend auch nicht vor. In der zerbrechlichen Lage der ungarndeutschen Minderheitenliteratur und ihrer Rezeption wären (post-)moderne ästhetische Strategien (wie diese zu dieser Zeit in Rumänien vor allem vom Autorenkreis „Aktionsgruppe Banat“ ausgeübt wurden) eher kontraproduktiv und verfehlt gewesen.

Im Vergleich zur Symbolik und Ästhetik der Anthologie „Tiefe Wurzeln“ sind die historischen und gesellschaftlichen Ereignisse und Veränderungen in der 2005 erschienenen Anthologie „Erkenntnisse 2000“ viel betonter präsent. Die Bestrebungen nach dem Wiederaufleben der ungarndeutschen Literatur unter dem Druck des von den sozialistischen Richtlinien bestimmten kulturpolitischen Diskurses erstreckten sich bis zur Wende. Die ungarndeutsche Literaturszene geriet sogar in eine tiefgreifende Krise, „welche die Entmachtung des alten, vorgeschriebenen Selbstverständnisses der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur verursacht, wird nicht selten durch das Fortschreiben des alten Selbstverständnisses abgewehrt.“ (Propsz 2021: 43). Propsz weist darauf hin, dass der Schwerpunkt nun auf der „Konstruktion der Kriegs- und Nachkriegereignisse“ (ebd.: 43) liegt, in der Thematik der Werke erscheint demnach die explizite Benennung der kollektiven Traumata.

Die Anthologie „Erkenntnisse 2000“ bildet eine wichtige Brücke zwischen der literarischen Tätigkeit der Generationen. In der Auswahl der Werke sind sowohl Vertreter der älteren Generationen (Erika Áts, Josef Mikonya, Engelbert Rittinger) als auch der jüngeren und jüngsten Generationen (u. a. Claus Klotz, Valeria Koch, Koloman Brenner, Andra Czövek, Angéla Korb, Stefan Valentin) zu finden. Dies unterstreicht die Intention der Herausgeber, nicht nur Erstpublikationen, sondern auch Werke aus den früheren Jahren zu veröffentlichen und damit eine neue Standortbestimmung zu schaffen, wie es im Nachwort heißt:

Wir können zeigen, dass die ungarndeutsche Literatur um die Jahrtausendwende nicht nur schlechthin noch am Leben ist, sondern dass sie inzwischen auch über neue Stimmen verfügt, dass sie das Vergangenheitliche nicht vergessen hat und das Heutige mit frischem Geist und kritischem Blick begleitet. (Becker/Lambrecht/Schuth 2005: 209)

Ein maßgeblicher Teil der Werke handelt vom Umgang mit der Vergangenheit und von Identitätsfragen, wobei oft eine starke Zukunftsangst und Unsicherheit der eigenen Positionen zu spüren ist. Die obige Behauptung der Herausgeber über die Lage der Literatur klingt darüber hinaus etwas optimistischer als sie tatsächlich war, und es kam letztlich nicht zu einem Paradigmenwechsel der ungarndeutschen Literatur. Immerhin sind in der Anthologie zahlreiche direkte Bezüge zur ungarndeutschen Identität vorzufinden. Im Gedicht „Fingerübungen“ von Béla Bayer (Becker/Lambrecht/Schuth 2005: 30) thematisiert der Autor die Patchwork-Identität eines Ungarndeutschen ironisch:

In Südpannonien bin ich  
 Ungarndeutscher,  
 im Saarland „Franzosenbraut“,  
 für die Russen steckt  
 ein „Germanski“ in meiner Haut.

Ähnlich, jedoch viel bitterer reflektieren Koloman Brenners bekannte Gedichte „Inscription“ und „Ungarndeutsch“ die eigene Situation und thematisieren dabei den wichtigsten Kommunikationskanal der Minderheit: den Dialekt und ferner das Deutsche. Im Gedicht „Inscription“ (Becker/Lambrecht/Schuth 2005: 56) heißt es zum Beispiel: „Da sind wir wieder die Wörter suchend / die von Großmutter so leicht gesprochen wurden“. Der Text endet mit einer traurigen Zukunftsvision: „DA SIND WIR WIEDER vom Aussterben / bedroht wie eine Grabinschrift der Ahnen“ (ebd.: 56). Insgesamt lässt sich sagen, dass die Texte Brenners höchstens ironisch-sarkastisch, jedoch meistens mit einem pessimistischen, bitteren Ausklang sind. „[...] jeder kommt in den ungarischen Himmel“ lautet es im Gedicht „Ungarndeutsch“ (ebd.: 60). Orsolya Lénárt erklärt dies mit der Manifestation der „Angst vor der Zukunft [...] in der Angst vor der totalen Assimilation und deren resignierten Wahrnehmung“ (Lénárt 2018: 289). Das Stillstehen und die Benommenheit der ungarndeutschen Literatur kann auch damit veranschaulicht werden, dass zwischen dem Gedicht „Ungarndeutsch“ von Brenner und dem bekannten Gedicht „Ahnerns Lied“ von Claus Klotz (in die Anthologie ebenfalls aufgenommen), das bereits 1981 die Gefahr der Assimilation anspricht („Schlaf, Kindchen, schlaf, / ich sink bald in das Grab, / mit mir

die deutsche Mär, das Wort, / sie finden dort den letzten Hort, / schlaf, Kindchen, schlaf.“ (Becker/Lambrecht/Schuth 2005: 98)) genau 20 Jahre vergangen sind. In Alfred Manz' Werk „Bilanz um die Jahrtausendwende“ (ebd.: 128) werden der Assimilationsprozess und die negative sprachliche Entwicklung treffend zusammengefasst:

Sprachverwurzelt  
schafften noch unsere Großeltern.  
Sprachlos,  
in Traditionen verwurzelt  
schuften unsere Eltern.  
Entwurzelt  
lernen unsere Kinder  
wieder –  
Hochdeutsch.

Josef Michaelis hebt die Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit der Ungarndeutschen hervor, indem er – ähnlich seinen Autorenkollegen – das Motiv der Sprache und des Sprachverlustes thematisiert. Sein Werk „Branauer Schwäbin“ beinhaltet aber noch eine wichtige Anspielung, die im Unterschied zur Anthologie „Tiefe Wurzeln“ im Fall des Bandes „Erkenntnisse 2000“ etwas Neues ist: die zahlreichen Bezüge zum christlichen Kulturgut und das direkte oder indirekte Ansprechen Gottes – diesmal in den Schlusszeilen: „Mit ihrer Enkelin / spricht sie / Ungarisch. / Deutsch / mit ihrem Hund, / ihrer Katze, / mit Fotos / [...] Bald, / im Kleindorf / als Letzte, / mit Gott?“ (Becker/Lambrecht/Schuth 2005: 134). Diese Motive öffnen in vielen Fällen die Perspektive auf innerliche Entwicklungen des Ich; der Fokus liegt dabei auf persönlichen Impressionen und nicht unbedingt auf gesellschaftlichen Vorgängen. Darüber hinaus werden oft Kollektivsymbole indirekt verwendet, um die Eigenwelt des Ich in den Texten darzustellen.

Das Gedicht „Stille Nacht“ von Angéla Korb (ebd.: 120) beginnt mit einer eindeutigen Anspielung auf die Geburt Christi in Form des bekannten Weihnachtsliedes; es geht jedoch mit Assoziationen zu den Spannungen zwischen Kindheit und Erwachsensein weiter. Sehr ähnliche Strukturen sind auch in der innerlichen Lyrik von Valeria Koch zu entdecken, in der Anthologie vor allem im Gedicht „Wer bist du?“ aus dem Jahr 1992 (ebd.: 114), das praktisch einer direkten Anrede des Transzendentalen entspricht: „Bist Du Buddha? / Bist Du Jahve? / Bist Du Allah? / Bist Du Jesus? / Bist Du Weltgeist? / Bist du Wille? / Bist Du einer? / Bist Du alles? // Nichts weiß ich von Dir / nur daß Du mir fehlst.“ Weitere Beispiele sind – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – die Gedichte „Später Jonas“ von Robert Becker oder „Matthäus 23, 16-18“ von Claus Klotz. Diese Bezüge – Symbole und Motive – deuten

in die Richtung der Gedankenlyrik, die in der Thematik der Anthologie „Erkenntnisse 2000“ trotz der stillstehenden Lage der ungarndeutschen Literatur progressiv erscheint.

Im Abstand von rund 15 Jahren wird die jüngste Anthologie der vorliegenden Fallstudie eingehend analysiert, um die Entwicklungslinie stringenter zu veranschaulichen. Der 2021 publizierte Band trägt den Titel „Mehrstimmig“; die Selektion der Texte basiert auf analogen Ordnungsprinzipien wie bei den beiden vorangegangenen Anthologien: Primär wurden Autoren aufgenommen, deren kanonische Position in der ungarndeutschen Literatur unbestritten ist. Obwohl den einzelnen Autoren im Vergleich zu den vorangegangenen Bänden mehr Raum zugestanden wurde,<sup>3</sup> dürfte ein beträchtlicher Teil der Gedichte dem Rezipienten bereits aus der vorherigen Anthologie bekannt sein. Ein signifikantes Novum gegenüber den vorangegangenen Anthologien ist das Fehlen kanonischer Autoren, deren Aufnahme bislang nahezu obligatorisch schien (Claus Klotz, Valeria Koch, Erika Áts etc.). Der Herausgeber Gábor Kerekes begründete diese Entscheidung folgendermaßen:

Grundlegendes Prinzip war es, den Lesern einen Eindruck über die aktuelle ungarndeutsche Literatur zu geben, indem nur derzeit aktive Verfasserinnen und Verfasser aufgenommen wurden. [...] [I]m Fall von Koch (gest. 1998) und besonders von Klotz (gest. 1990) ist die Frage durchaus berechtigt, ob man sie noch zu der im engeren Sinn genommenen ungarndeutschen Gegenwartsliteratur zählen kann, denn sowohl die Verhältnisse in Ungarn als auch die Situation der Ungarndeutschen [...] haben sich seit ihrem Tod deutlich verändert.“ (Kerekes 2021: 11)

Die Entstehungsdaten der in der Anthologie vorgestellten Texte weisen eine beachtliche Streuung auf. Dies gilt insbesondere für die Werke der 1950er- und 1960er-Generation (u. a. Béla Bayer, Nelu Bradean-Ebinger, Josef Michaelis, Koloman Brenner), aber auch für die des 1970 geborenen Robert Becker. Bei ihnen dominieren bereits veröffentlichte Texte aus den 1990er-Jahren, die dem Band als Aushängeschild dienen, jedoch nicht mehr in der Lage sind, die Tendenzen der Gegenwartsliteratur widerzuspiegeln. Demzufolge weist die Symbolik ihrer Texte zahlreiche Parallelen zu früheren Anthologien auf. Sie kreist vor allem um die Themen Nostalgie, Wehmut, Sehnsucht und – an manchen Stellen sehr explizit und pessimistisch – um die Komplexität der ungarndeutschen Identität. Dies äußert sich häufig in einem „Schicksalsdiskurs“ bzw. „Opferdiskurs“ (Propsz 2021: 46), in dem das Ungarndeutschtum betrauert und als endgültig verschwunden apostrophiert wird. Dieser Ansatz lässt sich exemplarisch im folgenden Auszug aus dem Gedicht „Haus im Banat“ von Bradean-Ebinger (Kerekes 2021: 45) beobachten:

---

<sup>3</sup> Im Vergleich zu „Erkenntnisse 2000“ publizierten statt 22 nur 11 Autoren in diesem Band.

es geht niemand mehr  
weder rein noch raus  
Hund und Katze  
nahmen Reißaus  
die Ratten sind  
Herr im Haus  
[...]  
es geht niemand mehr  
weder rein noch raus: es war einmal  
mein Vaterhaus

Zu den „Trauertexten“ der Anthologie zählen unter anderem die meisten Gedichte von Josef Michaelis („Heimat-lost“, „Agonie“, „Branauer Schwäbin“), einige von Alfred Manz („Verlust“, „Deutschsprachiger Gottesdienst“, „Bilanz um die Jahrtausendwende“) und von Koloman Brenner („Ungarndeutsch“, „Inschrift“, „Volksmärchen“) sowie von Robert Becker („Ungarndeutsche Ballade“, „Geplündert“), um nur die bekanntesten zu nennen.

Im Vergleich zu diesen Werken weisen die Texte der jüngsten Generation, zu der vor allem Stefan Valentin (geb. 1973), Christina Arnold (1977), Angéla Korb (1982) und Csilla Susi Szabó (1988) zählen, einen fundamental anderen Charakter auf. Diese Literaturschaffenden brechen mit den eingeübten Schreibtraditionen der vorherigen Generationen und lehnen damit den bekannten Schicksals- und Opferdiskurs ab. Sie schreiben stattdessen aus einer individuellen Perspektive, die sich nicht mehr auf kollektive Symbole oder die Vergangenheitsbewältigung im engeren Sinne bezieht, sondern in erster Linie auf innere Spannungen, existenzielle Fragestellungen und persönliche Prozesse. Diese Tendenz zeichnet sich in Angéla Korbs Schaffen besonders deutlich ab. Obwohl die Anthologie ihre bekanntesten Texte mit einem Schwerpunkt auf der ungarndeutschen Identität („Ungarndeutsche“, „Das Eisenkreuz“) enthält, sind die Werke ohne direkten ungarndeutschen Bezug fesselnder, wie beispielsweise im Gedicht „Verlust I.“ (Kerekes 2021: 200) zu erkennen ist:

wir kannten nicht die Stunde  
das letzte Gespräch  
verklungene Worte  
ein Versprechen  
gebrochen  
durch die Zeit

Die traditionellen Gedichtstrukturen sind längst überholt. Die Autorinnen und Autoren haben sich von den formalen Merkmalen ungarndeutscher Texte der ersten Generationen gelöst. In Korbs Gedichten trifft die moderne Gestaltung auf komplexe inhaltliche Elemente wie Verlust, Liebe und Vergänglichkeit, die infolge ihrer unmittelbaren Ehrlichkeit und Intimität mit elementarer Kraft hervorbrechen. Folglich wirken Korbs Texte überaus erfolgreich und – in ihrer schlichten Textgestaltung, ohne Manierismen und übertriebene Wehmut – authentisch. Der Begriff „Erinnerung“ wird nicht mehr mit der kollektiven Vergangenheit verknüpft, sondern aus dem kollektiven in den privaten Wortschatz verlagert. Dies zeigt sich im Gedicht „Ausgeklammert“ (Kerekes 2021: 205):

meine Tränen sehen dich  
 hinter dem Vorhang  
 meiner geschlossenen Augenlider  
 du bist nun Farbe  
 der Kulisse meiner Erinnerungen

Die Behauptung von Eszter Propsz, dass „die Jüngsten der Nachkriegsgeneration (Martha Fata, Vata Vágyi) [...] nicht mehr im Namen einer Gemeinschaft zu sprechen oder kollektive Erfahrungen zu artikulieren [versuchen]“ und demnach „[f]raglich ist, ob diese Literatur die ungarndeutsche Nationalität repräsentieren kann (oder will)“ (Propsz 1998), könnte auch die jüngsten Vertreter/-innen der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur treffend definieren. Die Motive ungarndeutscher Identität sind in ihren Texten eher zweitrangig oder entbehrlich, und sie distanzieren sich noch eindrucksvoller „von der eigenen ethnischen Gruppe“ (Lénárt 2018: 288 ff.).

Im Werk der jüngsten in der Anthologie vertretenen Autorin, Csilla Susi Szabó, tauchen diese Elemente zwar wieder auf, werden jedoch indirekt thematisiert: in der Familiengeschichte als vergangene Schicksalsereignisse, die kein intaktes, vollständiges Bild ergeben, sondern vielmehr nur als indirekte Erinnerungsstücke erscheinen. Propsz betont, dass diese Erinnerungsstücke mit Blick auf die Zukunft der ungarndeutschen Literatur von entscheidender Bedeutung sind, indem sie argumentiert:

Will die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur, diesmal im konventionellen Sinne, die Gelegenheit ungarndeutscher Identitätsbildung nicht verfehlen, kann sie die Selbstreflexion, vor allem die Reflexion der „vererbten“ Denk- und Schreibmuster, nicht entbehren. (Propsz 2021: 48)

Dies scheint auch für die Vertreter/-innen der ungarndeutschen Literatur von Relevanz zu sein, wie das Zitat aus dem Gedicht „Schwabentum heute“ von Csilla Susi Szabó (Kerekes 2021: 240) im Titel des vorliegenden Aufsatzes verdeutlicht:

Wohin die Reise geht  
ist  
ungewiss.  
Um zu wissen, welchen Weg wir wählen sollen,  
müssen wir wissen, woher wir kommen.

Es bleibt jedoch fraglich, inwieweit die ungarndeutsche Identität in der subjektiv-individuellen Literatur der jüngsten Autorengeneration präsent sein wird beziehungsweise welcher Identitätstyp daraus hervorgehen wird.

## **Fazit**

Die vorliegende vergleichende Analyse der Anthologien „Tiefe Wurzeln“ (1974), „Erkenntnisse 2000“ (2005) und „Mehrstimmig“ (2021) verdeutlicht die signifikante Transformation der ungarndeutschen Literatur von einem primär gemeinschaftsstiftenden, stark politisch-ideologisch geprägten Diskurs hin zu einer zunehmend individualisierten und subjektiven Ästhetik. Während die frühesten Texte noch von einem „docere“-Ansatz im Sinne des traditionellen kollektiven Gedächtnisses dominiert wurden, welches sich vornehmlich in traditionellen Natur- und Heimatmotiven sowie einer vagen, indirekten Auseinandersetzung mit der Vergangenheit manifestierte, vollzog sich um die Jahrtausendwende ein entscheidender Paradigmenwechsel. Die Anthologie „Erkenntnisse 2000“ markiert den Beginn einer expliziten Thematisierung von kollektiven Traumata, Assimilationsängsten und der Suche nach einer sprachlichen und kulturellen Standortbestimmung, wobei der Ton oftmals resignativ und pessimistisch erscheint. Die jüngsten, in „Mehrstimmig“ vertretenen Autoren distanzieren sich indes von diesem Schicksalsdiskurs. Ihre Lyrik ist von einer Auflösung kollektiver Symbole zugunsten einer Fokussierung auf innere, existenzielle Fragestellungen geprägt, wobei die ungarndeutsche Identität allenfalls als indirektes, fragmentarisches Element der Familiengeschichte rekurriert wird. Die vorliegende Untersuchung bestätigt demnach die These, dass sich die ungarndeutsche Literatur von einer überwiegend gemeinschaftsrepräsentierenden Funktion

zu einer frei agierenden, individuellen Ausdrucksform entwickelt, die sich zunehmend von den konventionellen „vererbten Denk- und Schreibmustern“ emanzipiert.<sup>4</sup>

## Literatur

- Áts, Erika (Hg.) (1974): *Tiefe Wurzeln. Eine ungarndeutsche Anthologie*. Budapest: Literarische Sektion des Demokratischen Verbandes der Deutschen in Ungarn.
- Becker, Robert/Lambrecht, Horst/Schuth, Johann (Hg.) (2005): *Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie*. Budapest: VUdAK (= Reihe Literatur, Band 9).
- Kerekes, Gábor (2021): *Zum Geleit*. In: Ders. (Hg.): *Mehrstimmig. Anthologie*. Pilisvörösvár: Muravidék Baráti Kör Kulturális Egyesület (= Mitteleuropa, Schriftenreihe zur Kultur, Reihe Literatur, Band 1).
- Klein, Judit (2015): *Die Funktion und Geschichte der deutschsprachigen Minderheitenmedien in Ungarn im Sozialismus*. Dissertation, Andrásy Universität, Budapest.
- Komáromi, Sándor (2000): *Hosszú késleltetéssel: új magyarországi német irodalom a 20. század utolsó harmadában [Mit langer Verzögerung: Neue ungarndeutsche Literatur im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts]*. In: *Kisebbségkutatás* 9/4, S. 609–617.
- Lénárt, Orsolya (2018): „Synthese auf höherem Niveau?“ *Zum aktuellen Stand der ungarndeutschen Literatur*. In: *Jahrbuch für Mitteleuropäische Studien 2016/2017*. Wien: new academic press, S. 283–294.
- Propsz, Eszter (1998): *Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur unter literatursoziologischem Aspekt*. In: *TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2/3. <https://www.inst.at/trans/3Nr/propsz.htm> (letzter Zugriff: 18.12.2025).
- Propsz, Eszter (2007): *Zur interdiskursiven Konstruktion ungarndeutscher Identität in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur*. Würzburg: Königshausen&Neumann.
- Propsz, Eszter (2021): *Ungarndeutsche Literatur als Möglichkeit ungarndeutscher Identitätsbildung*. In: *Germanistische Beiträge* 47/1, S. 31–49. [https://doi.org/10.1007/978-3-476-04953-7\\_5](https://doi.org/10.1007/978-3-476-04953-7_5)
- Regner [= Erlinghagen], Erika (2015): *Ungarndeutsche Literatur: Neue Perspektiven?* Frankfurt am Main: Peter Lang (= *Wechselwirkungen, Österreichische Literatur im internationalen Kontext* 15).
- Szabó, Csilla Susi (2021): *Schwabentum heute*. In: Kerekes, Gábor (Hg.): *Mehrstimmig. Anthologie*. Pilisvörösvár: Muravidék Baráti Kör Kulturális Egyesület.

<sup>4</sup> Die Forschungsarbeit des Verfassers wurde durch das Forschungsstipendienprogramm (Code: 2024-2.1.1-EKÖP) des Ministeriums für Kultur und Innovation Ungarns aus dem Nationalen Fonds für Forschung, Entwicklung und Innovation gefördert.

Szabó, János (1991): Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur. In: Szabó, János/Schuth, Johann (Hg.): Ungarndeutsche Literatur der siebziger und achtziger Jahre. Eine Dokumentation. München/Budapest: Südostdeutsches Kulturwerk (= Reihe B: Wissenschaftliche Arbeiten 60), S. 211–226.